

Im Gespräch mit
Vera Gallistl

*Im Interview be-
richtet die Sozio-
login Vera Gallistl,
was sie an der So-
ziologie begeistert,
wie sie zur
Altersforschung*



*gefunden hat und was es mit der von ihr
mitorganisierten Marie Jahoda Winter
School of Sociology 2018 auf sich hatte:*

*Warum haben Sie begonnen, Soziologie
zu studieren?*

Vera Gallistl: Nach meiner Matura in Linz habe ich – recht breit gefächert – überlegt Pharmazie, Chemie, Germanistik, Jus oder Soziologie zu studieren. Auf Soziologie bin ich gekommen, weil mich Politik sehr interessiert hat. Ich war in politischen SchülerInnenverbindungen aktiv und habe mich dafür interessiert, wie in Österreich das Zusammenleben organisiert ist. Unter Bildungsministerin Gehrler war die SchülerInnenschaft sehr politisiert: Wir haben demonstriert und wollten uns einmischen. Daher habe ich lange überlegt, Politikwissenschaften zu studieren, bis ich mich mit einem befreundeten Soziologen unterhalten habe und er mich gefragt hat: „Warum Politikwissenschaften, wenn es auch politische Soziologie gibt?“. Daraufhin habe ich mich für Soziologie eingeschrieben. Dieses Interesse an politischen und sozialen Bewegungen ist stark in meine ersten Semester eingeflossen, weil es da zur Audi-Max Bewegung gekommen ist. So ist mir immer klarer geworden, dass die Soziologie gut zu den Fragen passt, die ich mir in meinem politischen Engagement gestellt habe.

*Was fasziniert Sie am meisten an der So-
ziologie?*

Vera Gallistl: Ich habe das Gefühl, dass sich das durch das Studium bei mir sehr

stark verändert hat. Am Anfang hat mich interessiert, dass die Soziologie oft Stellung zu gesellschaftlichen Ungleichheiten, Konflikten und politischen Auseinandersetzungen bezieht. Ich hatte Interesse am kritischen aber auch datenbasierten Durchdenken von sozialen Problemen. Durch das Studium bin ich dann aber immer mehr in die soziologische Theorie reingekippt und war fasziniert davon, wie man durch unterschiedliche soziologische Theorien im Alltag viel mehr sehen kann, als man davor gesehen hat. Niklas Luhmann war für mich der erste große Name. Ich war von der Komplexität, wie er soziale Beziehungen und soziales Handeln beschreibt, total fasziniert.

In meinen Projekten zur Altersforschung beschäftigen wir uns unter anderem mit Digitalisierung und Robotik. Also wie es z.B. funktionieren kann, dass ältere Menschen Pflegeroboter besser akzeptieren. Es ist sehr spannend, wenn man zuerst die – mehr oder weniger – banale Interaktion von Mensch und Roboter erkennt und es durch soziologische Theorien leichter wird, dass man mehr sieht. Man sieht dann auf einmal in welcher sozialen Position dieser Mensch ist, ob es ein Mann oder eine Frau ist, welchen Bildungshintergrund dieser Mensch hat, aus welcher Position heraus dieser Mensch überhaupt handelt und gleichzeitig, wo diese Technik der Roboter überhaupt herkommt, welche Ideen dahinterstecken, wer es finanziert oder welche Machtverhältnisse eingeschrieben und aktualisiert werden. Dieses „Komplex-Machen“ von Alltäglichem ist bis jetzt eigentlich das, was mich am meisten an der Soziologie interessiert.

*Wie haben Sie Ihre Forschungsspezialisie-
rung gefunden?*

Vera Gallistl: Das war mit vielen Zufällen verknüpft. Zur Altersforschung bin ich eigentlich so gekommen, da ich ein Seminar zur Bildungsforschung besuchte,



das Franz Kolland geleitet hat. Er hat in einer Einheit gesagt, dass es die Möglichkeit zu einer Projektarbeit gäbe und mich gefragt, ob ich das übernehmen möchte. So habe ich anfangs eine kleine Expertise geschrieben, wie sich das Altern in 20-30 Jahren verändern wird. Ausgehend davon, ist dieses Forschungsinteresse ein bisschen entstanden. Es war aber durchaus so, dass ich mit diesem Forschungsschwerpunkt erst warm werden musste. Anfangs war es nicht mein Traumthema. Dann habe ich aber bemerkt, dass es soziologische Grundfragen gibt – Ungleichheit war immer eine Grundfrage, die mich beschäftigt hat – die sich auf unterschiedliche Themenfelder anwenden lassen. Irgendwann habe ich gemerkt, dass Alter auch eine Ungleichheitskategorie ist, die aber oft gar keine Rolle spielt und im politischen Diskurs vergessen wird. Das war der Punkt, wo ich mir gedacht habe: Da will ich dabeibleiben.

Was würden Sie jemandem raten, der/die gerne den Sprung in die soziologische Forschung an der Universität schaffen würde?

Vera Gallistl: Das ist ein bisschen schwierig, weil ich glaube, dass es für viele Leute etwas Zufälliges hat. Ich denke, dass Eigeninitiative in Seminaren eine ganz große Rolle spielt. Das fällt mir auf, weil ich aus der Rolle der Studierenden in die Rolle der Lehrenden gewechselt bin. Es wird sehr positiv wahrgenommen, wenn man merkt, dass jemand selbstständig weiterdenkt, ein echtes Interesse da ist und auch kritische Fragen gestellt werden. Wenn ich in einem Projekt jemanden brauche, würde ich bei den in Seminaren engagierten Personen nachfragen, ob Interesse besteht.

Und auch glaube ich, dass es wichtig ist, keine Angst davor zu haben, sich ein eigenes Forschungsthema auszusuchen. Ich glaube, dass es für mich ein bisschen

leichter gewesen wäre, wenn ich von Anfang an die Idee gehabt hätte, dass ich einen Forschungsschwerpunkt hätte auswählen können.

Ich würde empfehlen, Augen und Ohren offenzuhalten. In der Forschung ist es häufig nicht die klassische Idee im Sinne von – Studium abgeschlossen, jetzt beginnt die wissenschaftliche Arbeit – sondern man wächst – so wie es bei mir war – in einen Forschungsschwerpunkt hinein.

Wie würden Sie Ihr (Berufs-)Leben als soziologische Nachwuchswissenschaftlerin in drei Worten beschreiben?

Herausfordernd, intensiv und spannend.

Sie haben im November 2018 zu einem großen Teil bei der Gestaltung der Marie Jahoda Winter School of Sociology zum Thema „Doing Age – The Practices of Age and Ageing“ mitgewirkt. Können Sie kurz schildern, was es mit dem Thema auf sich hatte und welche Erfahrungen Sie während dieser Tage sammeln konnten?

Vera Gallistl: Entstanden ist die vergangene Winterschool dadurch, dass sich in der Gerontologie langsam auch eine kulturelle Wende abzeichnet. Wie der Cultural-Turn oder die kultursoziologische Forschung in der Soziologie schon länger bekannt ist, fängt diese jetzt langsam an, auch in der Gerontologie Fuß zu fassen. Personen, die sich unter einem kultursoziologischen Paradigma mit dem Altern auseinandersetzen – das Alter als kulturelle Phase zu sehen, das Alter als ein „doing“ zu verstehen und nicht als eine festgeschriebene Kategorie, sondern als etwas Prozessuales, das im Alltag immer wieder passiert und durch unsere Kleidung und durch unser Handeln angezeigt wird – wurden für diese Veranstaltung zusammengeholt. Dieser Forschungsschwerpunkt wird hauptsächlich von jungen WissenschaftlerInnen betrieben, weshalb es die Idee war, jene, die

zu diesen Themen arbeiten, aber in Europa verstreut sind, und Seniors zusammen zu bringen, um zu diesen aktuellen Entwicklungen Stellung zu nehmen. Dadurch war die Veranstaltung in einer doppelten Art und Weise super interessant: Einerseits haben wir eine Bühne für ein neues Forschungsthema geschaffen, das bis jetzt noch keinen großen Rahmen gefunden hat und andererseits haben wir WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Generationen in einen Dialog gebracht. Auch bei der Podiumsdiskussion hatten wir bewusst drei Seniors und zwei Nachwuchswissenschaftlerinnen am Podium und haben über Perspektiven auf die Zukunft der Alterssoziologie gesprochen. Dabei hat sich schnell gezeigt, dass es generationelle Unterschiede gibt, über die man aber reden kann und man über das Reden gemeinsam weiterkommt. Dieser Generationenaustausch war eine schöne Erfahrung in dieser Veranstaltung.

Vera Gallistl, MA ist als Universitätsassistentin (prae doc) am Institut für Soziologie der Universität Wien tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen bei der Alter(n)ssoziologie, bei Altern und sozialer Ungleichheit, Gerontotechnologie, Bildung im Alter und bei Kunst und Kultur im Alter.